

**Ministerium für Hoch- und Fachhochschulbildung der Republik
Usbekistan
Usbekische staatliche Weltsprachenuniversität.**

FAKULTÄT FÜR ROMANISCH-GERMANISCHE PHILOGIE

KURSUSARBEIT

Zum Thema: Heinrich Heine und sein Werk „Deutschland. Ein Wintermärchen“.

Die Darstellung der Vaterlandsliebe in diesem Werk

Vorgelegt von: *Isoqov Ichtiyor*

Wiss. Betreuer: *Schavkat Karimov*

Taschkent 2014

Heinrich Heine

Christian Johann Heinrich Heine (* 13. Dezember 1797 in Düsseldorf als *Harry Heine*; † 17. Februar 1856 in Paris) war einer der bedeutendsten deutschen Dichter und Journalisten des 19. Jahrhunderts.

Als kritischer, politisch engagierter Journalist, Essayist, Satiriker und Polemiker war er ebenso bewundert wie gefürchtet. Wegen seiner jüdischen Herkunft und seines unbequemen, kritischen Denkens saß Heine schon zu Lebzeiten „zwischen den Stühlen“. Gleichwohl gehört er zu den am häufigsten übersetzten Dichtern deutscher Sprache.

Leben . Jugend und Lehrjahre

Während über Heines Geburtsort kein Zweifel besteht, lässt sich sein genaues Geburtsdatum nicht mehr zweifelsfrei feststellen. Alle zeitgenössischen Akten, die darüber Auskunft geben könnten, sind im Laufe der letzten 200 Jahre verloren gegangen. Heine selbst bezeichnete sich scherzhaft als „ersten Mann des Jahrhunderts“, da er in der Neujahrsnacht 1800 geboren sei. Gelegentlich gab er auch 1799 als Geburtsjahr an, vielleicht aus Verehrung für Napoléon Bonaparte, der in diesem Jahr durch den Staatsstreich des 18. Brumaire VIII die Macht in Frankreich an sich riss. Nach heutigem Forschungsstand gilt aber als gesichert, dass Harry Heine – so sein Geburtsname – am 13. Dezember 1797 zur Welt kam.

Er war das älteste von vier Kindern des Tuchhändlers Samson Heine und seiner Frau Betty (eigentlich Peira), geborene van Geldern. Seine Geschwister waren Charlotte, Gustav, später Baron Heine-Geldern und Herausgeber des Wiener Fremdenblatts und Maximilian, später Arzt in Sankt Petersburg. Er wuchs in einem weitgehend assimilierten, vom Geist der Haskala geprägten jüdischen Elternhaus auf und besuchte das Düsseldorfer Lyzeum. Das spätere Hohenzollern- und heutige Görres-Gymnasium wirkte im Sinne der Spätaufklärung. Schon als Schüler schrieb Harry erste Gedichte. 1814 verließ er das Lyzeum ohne Abgangszeugnis. Der Familientradition folgend sollte er sich an einer Handelsschule auf einen kaufmännischen Beruf vorbereiten.

In den Jahren 1815 und 1816 arbeitete Heine als Volontär zunächst bei dem [Frankfurter](#) Bankier Rindskopff. Damals lernte er in der [Frankfurter Judengasse](#) das bedrückende und ihm bis dahin fremde Ghetto-dasein der Juden kennen. Außerdem besuchten Vater und Sohn Heine die [Freimaurerloge](#) "Zur aufgehenden Morgenröte". Unter den Freimaurern erfuhren sie die Anerkennung, die ihnen als Juden in der Gesellschaft sonst so oft verwehrt wurde. 1816 wechselte Heine ins Bankhaus seines wohlhabenden Onkels [Salomon Heine](#) in [Hamburg](#). Salomon, der im Gegensatz zu seinem Bruder Samson geschäftlich höchst erfolgreich war, nahm sich des Neffen an; bis zu seinem eigenen Tod im Jahr 1844 unterstützte er ihn finanziell, obwohl er wenig Verständnis für dessen literarische Interessen hatte. Überliefert ist Salomons Ausspruch: „Hätt’ er gelernt was Rechtes, müsst er nicht schreiben Bücher.“

Da Heine weder Neigung noch Talent für Geldgeschäfte mitbrachte, richtete sein Onkel ihm schließlich ein Tuchgeschäft ein. Aber „Harry Heine & Co.“ musste schon nach kurzer Zeit [Bankrott](#) anmelden. Der Inhaber widmete sich schon damals lieber der Dichtkunst. Dem Familienfrieden nicht eben zuträglich war auch Harrys unglückliche Liebe zu seiner Cousine Amalie. Die unerwiderte Zuneigung verarbeitete er später in den romantischen Liebesgedichten im *Buch der Lieder*. Die bedrückende Atmosphäre im Haus des Onkels, in dem er sich zunehmend unwillkommen fühlte, beschrieb er in dem Gedicht *Affrontenburg*. Wahrscheinlich haben die Zwistigkeiten in der Familie Salomon Heine schließlich davon überzeugt, dem Drängen des Neffen nachzugeben und ihm ein Studium fernab von Hamburg zu ermöglichen.

Studium in Bonn, Göttingen und Berlin

Obwohl Heine sich auch für die [Rechtswissenschaft](#) nicht sonderlich interessierte, nahm er 1819 ein Jurastudium auf. Zunächst schrieb er sich in [Bonn](#) ein, wo er aber nur eine einzige juristische Vorlesung belegte.

Dagegen hörte er im Wintersemester 1819/20 die Vorlesung zur *Geschichte der deutschen Sprache und Poesie* von [August Wilhelm Schlegel](#). Der Mitbegründer der Romantik übte einen starken literarischen Einfluss auf den jungen Heine aus, was diesen

aber nicht daran hinderte, sich in späteren Werken spöttisch über Schlegel zu äußern. Das gleiche geschah einem weiteren Lehrer Heines in Bonn, [Ernst Moritz Arndt](#), dessen reaktionäre Ansichten er in späteren Gedichten und Prosatexten mehrfach aufs Korn nahm.

Im Wintersemester 1820 ging Heine an die [Universität Göttingen](#). Dort schloss er sich der Landsmannschaft der Westfalen an (heute Corps Hildeso-Guestphalia Göttingen). Schon im Februar 1821 musste er Göttingen wegen einer [Duellaffäre](#) wieder verlassen: Heine suchte aufgrund der gesellschaftlichen Zurücksetzung, der Juden im damaligen Deutschland ausgesetzt waren, seine Herkunft möglichst zu verbergen. Als er von einem Kommilitonen wegen seines Judentums beleidigt wurde, forderte er diesen zum Duell. Die Universität [relegierte](#) ihn und seinen Duellgegner daher für ein Semester.

Heine wechselte zur [Berliner Universität](#), wo er von 1821–1823 studierte und u. a. Vorlesungen bei [Georg Wilhelm Friedrich Hegel](#) hörte. Bald fand er Kontakt zu den literarischen Zirkeln der Stadt, und war u. a. regelmäßiger Gast im Salon von [Rahel](#) und [Karl August Varnhagen von Ense](#). Von Berlin aus unternahm er 1822 eine Reise nach [Posen](#). Hier begegnete er erstmals dem [chassidischen Judentum](#), das ihn zwar zum Teil faszinierte, mit dem er sich aber nicht identifizieren konnte. Im Frühjahr 1823, zwei Jahre vor seinem Übertritt zum [Christentum](#), schrieb er in einem Brief an den Freund Immanuel Wohlwill: „*Auch ich habe nicht die Kraft, einen Bart zu tragen und mir Judenmauschel nachrufen zu lassen.*“¹

Erste literarische Erfolge

Seine ersten Gedichte (u. a.: *Ein Traum, gar seltsam, Mit Rosen, Zypressen*) veröffentlichte Heine bereits 1816, in seiner Hamburger Zeit, unter dem Pseudonym Sy. *Freudhold Riesenharf* (ein [Anagramm](#) von Harry Heine, Dusseldorff) in der Zeitschrift *Hamburgs Wächter*. Als H. Heine publizierte er im Dezember 1821 in Berlin seinen ersten Lyrikband *Gedichte*. 1823 folgte *Tragödien, nebst einem Lyrischen Intermezzo*. 1824 erschien die Sammlung *Dreiunddreißig Gedichte*, darunter Heines in Deutschland heute bekanntestes Werk: [Die Loreley](#). Im selben Jahr besuchte er während einer

Harzreise den von ihm hoch verehrten [Johann Wolfgang von Goethe](#) in [Weimar](#). Bereits zwei Jahre zuvor hatte er ihm seinen ersten Gedichtband mit einer Widmung zugesandt. Der Besuch verlief für Heine aber eher enttäuschend, da er sich – ganz im Gegensatz zu seinem Naturell – befangen und linkisch zeigte und Goethe ihm nur höflich-distanziert begegnete.

Im Jahr 1826 veröffentlichte Heine den Reisebericht [Harzreise](#), der sein erster großer Publikumserfolg wurde. Im gleichen Jahr begann seine Geschäftsbeziehung zu dem Hamburger [Verlag Hoffmann und Campe](#). [Julius Campe](#) sollte bis zu Heines Tod sein Verleger bleiben. Er brachte im Oktober 1827 den Lyrikband [Buch der Lieder](#) heraus, der Heines Ruhm begründete und bis heute populär ist. Der romantische, oft volksliedhafte Ton dieser und späterer Gedichte, die unter anderem in [Robert Schumanns Dichterliebe](#) vertont wurden, traf den Nerv nicht nur seiner Zeit.

Aber Heine überwand den romantischen Ton bald, indem er ihn [ironisch](#) unterlief und die [Stilmittel](#) des romantischen Gedichts auch für Verse politischen Inhalts nutzte. Er selbst nannte sich einen „entlaufenen Romantiker“. Hier ein Beispiel für die ironische Brechung, in dem er sich über sentimental-romantische Naturergriffenheit lustig macht:

*Das Fräulein stand am Meere
und seufzte lang und bang.
Es rührte sie so sehr
der Sonnenuntergang.*

*Mein Fräulein! Sein sie munter,
das ist ein altes Stück;
hier vorne geht sie unter
und kehrt von hinten zurück.*

Heine selbst erlebte das Meer zum ersten Mal in den Jahren 1827 und 1828 auf Reisen nach [England](#) und [Italien](#). Seine Eindrücke schilderte er in weiteren *Reisebildern*, die er zwischen 1826 und 1831 veröffentlichte. Dazu gehören z. B. der Zyklus *Nordsee* und die Werke *Die Bäder von Lucca* und *Ideen. Das Buch Le Grand*, letzteres ein

Bekenntnis zu [Napoléon](#) und den Errungenschaften der [Französischen Revolution](#). In dieser Zeit wurde Heine allmählich als großes literarisches Talent wahrgenommen. Seit Anfang der [1830er](#) Jahre verbreitete sich sein Ruhm in Deutschland und Europa.

Heine und der Marxismus

Zu Beginn der [vierziger](#) Jahre des 19. Jahrhunderts radikalisierte sich Heines Ton zusehends. Er gehörte zu den ersten deutschen Dichtern, die die Folgen der einsetzenden [Industriellen Revolution](#) zur Kenntnis nahmen und das Elend der neu entstandenen [Arbeiterklasse](#) in ihren Werken aufgriffen. Beispielhaft dafür ist sein Gedicht *Die schlesischen Weber* vom Juni 1844. Es war von dem [Weberaufstand](#) inspiriert, der im selben Monat in den schlesischen Ortschaften [Peterswaldau](#) und [Langenbielau](#) ausbrach.

Das auch als *Weberlied* bekannt gewordene Gedicht erschien im Juli im von Karl Marx herausgegebenen *Vorwärts!* und wurde in einer Auflage von 50.000 Stück als [Flugblatt](#) in den Aufstandsgebieten verteilt. Der preußische Innenminister [Arnim](#) bezeichnete das Werk in einem Bericht an König [Friedrich Wilhelm IV.](#) als „eine in aufrührerischem Ton gehaltene und mit verbrecherischen Äußerungen angefüllte Ansprache an die Armen im Volke“. Das Königlich Preußische Kammergericht ordnete ein Verbot des Gedichts an. Ein Rezitator, der es dennoch gewagt hatte, es öffentlich vorzutragen, wurde 1846 in Preußen zu einer Gefängnisstrafe verurteilt. [Friedrich Engels](#), der Heine im August 1844 in Paris kennenlernte, übersetzte das *Weberlied* ins [Englische](#) und publizierte es im Dezember des selben Jahres in der Zeitung „The New Moral World“.

Heine pflegte seit Beginn seiner Pariser Zeit Kontakte zu Vertretern des [Saint-Simonismus](#) (vgl. [Henri de Saint-Simon](#)), einer frühen sozialistischen Strömung. Trotz dieser Kontakte und der freundschaftlichen Beziehungen zu Marx und Engels, hatte er jedoch stets ein ambivalentes Verhältnis zur kommunistischen Philosophie. Heine erkannte die Not der entstehenden Arbeiterschicht und unterstützte ihre Anliegen. Zugleich fürchtete er, dass der [Materialismus](#) und die Radikalität der [kommunistischen](#)

Idee vieles von dem vernichten würde, was er an der europäischen Kultur liebte und bewunderte.

Die gescheiterte Revolution

Der liberal-konstitutionellen Bewegung nahestehend, verfolgte der überzeugte Demokrat^[14] Heine, dessen Gesundheitszustand sich im Februar 1848 deutlich verschlechtert hatte, 1848 die revolutionäre Entwicklung in ganz Europa. Die Pariser [Februarrevolution](#) betrachtete er mit großer Skepsis und nannte sie „Universalanarchie, Weltkuddelmuddel, sichtbar gewordener Gotteswahnsinn.“^[15] Die [Märzrevolution](#) in den Staaten des [Deutschen Bundes](#) forderte unter dem Vorzeichen des [Liberalismus](#) einen demokratisch verfassten, deutschen Nationalstaat. Auch von der Entwicklung in Deutschland wandte sich Heine bald enttäuscht ab, da die Verfechter einer [republikanisch-demokratischen](#) Staatsform sowohl in den neu besetzten Kammerparlamenten als auch in der [Frankfurter Nationalversammlung](#) in der Minderheit blieben. Im Versuch des ersten gesamtdeutschen Parlaments, eine Monarchie unter einem erblichen Kaisertum zu schaffen, sah er nur politisch untaugliche, romantische Träumereien von einer Wiederbelebung des 1806 untergegangenen [Heiligen Römischen Reichs](#).

Die erste Phase der Revolution scheiterte, als Preußens König [Friedrich Wilhelm IV.](#) im Frühjahr 1849 die Annahme der erblichen Kaiserwürde ablehnte, die ihm die Mehrheit der Nationalversammlung angetragen hatte. Als Reaktion darauf entstand in West- und Südwestdeutschland eine demokratische Aufstandsbewegung, die die Fürsten zur Annahme der [Paulskirchenverfassung](#) zwingen wollte. Aber schon im Sommer und Herbst wurde diese zweite Welle der Revolution vor allem durch preußische Truppen niedergeschlagen.

Matratzengruft

Im selben Monat, in dem die Revolution in Paris ausbrach, im Februar 1848, erlitt Heine einen Zusammenbruch. Sein Nervenleiden, das sich seit 1845 zusehends

verschlimmert hatte, warf ihn nun endgültig aufs Krankenlager. Heine selbst war der Überzeugung, an [Syphilis](#) erkrankt zu sein. Dagegen sprach jedoch, dass er bis zu seinem Tode bei klarem Verstand blieb. Eine Untersuchung von Haaren des Dichters im Jahr 2003 ergab, dass er an einer chronischen Bleivergiftung gelitten hat.^[18] Fast vollständig gelähmt, sollte er die acht Jahre bis zu seinem Tod in der von ihm so bezeichneten „Matratzengruft“ verbringen.

Heinrich Heines Gesundheitszustand verschlechterte sich in mehreren Schüben dramatisch. Einmal wurde er vorzeitig für tot erklärt. Gegen die drohende Vereinsamung halfen gelegentliche Besuche von Kollegen und Freunden, die seine Matratzengruft nach eigenem Bekunden meist trauriger verließen als ein wirkliches Grab. [Friedrich Engels](#) suchte Heine im Januar 1848 auf, also noch vor dem endgültigen Zusammenbruch. Er berichtete:

Heine ist am Kaputtgehen. Vor vierzehn Tagen war ich bei ihm, da lag er im Bett und hatte einen Nervenanfall gehabt. Gestern war er auf, aber höchst elend. Er kann keine drei Schritte mehr gehen, er schleicht an den Mauern sich stützend von Fauteuil bis ans Bett und vice versa. Dazu Lärm in seinem Hause, der ihn verrückt macht.

In den Jahren vor seinem Tod gelangte Heine zu einer mildereren Beurteilung der [Religion](#). In seinem [Testament](#) von 1851 bekannte er sich zum Glauben an einen persönlichen [Gott](#), ohne sich aber einer der christlichen [Kirchen](#) oder dem [Judentum](#) wieder anzunähern.

In seiner Schrift *Geständnisse* von 1854 stellte er noch einmal fest:

Ausdrücklich widersprechen muß ich jedoch dem Gerüchte, als hätten mich meine Rückschritte bis zur Schwelle irgendeiner Kirche oder gar in ihren Schoß geführt. (...) Ich habe nichts abgeschworen, nicht einmal meine alten Heidengötter, von denen ich mich zwar abgewendet, aber scheidend in Liebe und Freundschaft.

Heines geistige Schaffenskraft ließ auch in den qualvollen Jahren des Krankenlagers nicht nach. Da er nicht mehr selbst schreiben konnte, diktierte er seine

Verse und Schriften einem Sekretär. So veröffentlichte er im Oktober 1851 den Gedichtband [Romanzero](#) und 1854 sein politisches Vermächtnis *Lutetia*.

Trotz seines Leidens kamen Heine Humor und Leidenschaft nicht abhanden. Die letzten Monate seines Lebens erleichterten ihm die Besuche seiner Verehrerin [Elise Krinitz](#), die er zärtlich „Mouche“ nannte. Sie wurde zu seiner „angeboteten Lotosblume“. Diese Anbetung konnte jedoch wegen seiner Hinfälligkeit nur noch auf geistiger Ebene stattfinden, was Heine selbstironisch mit den Versen kommentiert:

Worte! Worte! keine Taten!
Niemals Fleisch geliebte Puppe.
Immer Geist und keinen Braten,
Keine Knödel in der Suppe.

Am 17. Februar 1856 starb Heinrich Heine. Drei Tage später wurde er auf dem [Friedhof Montmartre](#) beerdigt, wo nach dem ausdrücklichen Willen des Dichters 27 Jahre später auch Mathilde ihre letzte Ruhe fand. Das im Jahre 1901 erstellte Grabmal ziert eine von dem dänischen Bildhauer Louis Hasselriis stammende Marmorbüste Heines und sein Gedicht

Wo?:

Wo wird einst des Wandermüden
letzte Ruhestätte sein?
Unter Palmen in dem Süden?
Unter Linden an dem Rhein?

Werd ich wo in einer Wüste
ingescharrt von fremder Hand?
Oder ruh ich an der Küste
eines Meeres in dem Sand?

Immerhin, mich wird umgeben
Gotteshimmel, dort wie hier.

*Und als Totenlampen schweben
nachts die Sterne über mir.*

Bedeutung und Nachleben

Aufgrund seiner Eigenständigkeit sowie seiner formalen und inhaltlichen Breite lässt sich Heines Werk keiner eindeutigen literarischen Strömung zuordnen. Heine geht aus der **Romantik** hervor, überwindet aber bald deren Ton und Thematik – auch in der Lyrik. Sein Biograph Joseph A. Kruse sieht in seinem Werk Elemente der **Aufklärung**, der **Weimarer Klassik**, des **Realismus** und des **Symbolismus**.

Vor allem war er ein politisch kritischer Autor des **Vormärz**. Mit den Autoren des **Jungen Deutschland**, denen er bisweilen zugerechnet wird, verbindet ihn das Streben nach politischer Veränderung hin zu mehr Demokratie in ganz Europa, speziell in Deutschland. Seine Distanzierung von der „**Tendenzliteratur**“ der Jungdeutschen, die er als „gereimte Zeitungsartikel“ verspottete, geschah nicht aus politischen, sondern aus ästhetischen Gründen. Persönlich stand Heine Karl Marx und Friedrich Engels nahe, ohne jedoch deren politische Philosophie bis ins Letzte zu teilen (vgl. u.a. Reich-Ranicki 2000, S. 34 ff.).

Heine polarisierte schon seine Zeitgenossen, nicht zuletzt, weil er selbst polarisierende Urteile nicht scheute. Er griff tatsächliche oder vermeintliche Gegner ebenso hart an wie er selbst angegriffen wurde und schreckte vor keiner Polemik zurück. Nach seinem Tod nahm die Schärfe der Auseinandersetzungen um ihn eher noch zu – und sie hielt mehr als ein Jahrhundert an. Symptomatisch dafür war der Streit um ein würdiges Heine-Denkmal in Deutschland.

Nationalistisch und antisemitisch argumentierende Literaturwissenschaftler wie **Adolf Bartels** prägten seit dem Ende des 19. Jahrhunderts zunehmend die öffentliche Wahrnehmung Heines. Die seit dem Jubiläumsjahr 1897 anhaltenden Bemühungen, ihm in seiner Geburtsstadt Düsseldorf ein Denkmal zu setzen, denunzierte Bartels 1906 in seinem berühmt-berüchtigten Aufsatz „Heinrich Heine. Auch ein Denkmal“ als „*Kotau*

vor dem Judentum“, ihn selbst als „Decadence-Juden“. Erst in den 1920er Jahren wurden Heine-Denkmäler in [Hamburg](#) und [Frankfurt am Main](#) errichtet. Diese wurden jedoch schon wenige Jahre später, in der [Zeit des Nationalsozialismus](#), wieder zerstört oder entfernt.

Im „Dritten Reich“ waren Heinrich Heines Werke verboten und seine Bücher wurden zusammen mit denen zeitgenössischer Dichter verbrannt. Für die nach dem Krieg von [Theodor W. Adorno](#) verbreitete Behauptung des Germanisten [Walter Arthur Berendsohn](#), Heines *Loreley-Lied* sei in Lesebüchern der Nazi-Zeit mit der Angabe „Dichter: unbekannt“ erschienen, fehlt allerdings bis heute jeder Beleg.

Selbst in der Bundesrepublik hielt der Streit um Heine an. Die geplante Benennung der Düsseldorfer Universität nach dem bedeutendsten Dichter, den die Stadt hervorgebracht hat, verursachte einen 20 Jahre währenden Streit, der erst zu Beginn der 1980er Jahre beigelegt wurde. Mittlerweile aber gibt es in Heines Geburtsstadt eine [Heinrich-Heine-Universität](#) und seit 1981 auch ein Heine-Denkmal, das von [Bert Gerresheim](#) gestaltet wurde. Darüber hinaus verleiht die Stadt Düsseldorf seit 1972 den [Heinrich-Heine-Preis](#). Im Jahr 2006 stimmte die bayerische Staatsregierung nach langer, kontrovers geführter Debatte der Aufstellung einer Heine-Büste in der [Walhalla](#) zu.

Gleichwohl erfreut sich besonders Heines Lyrik ungebrochener Popularität, ließen sich doch seine romantischen, oft volksliedartigen Gedichte – allen voran das *[Buch der Lieder](#)* – erfolgreich mit der Musik verbinden. Ein Standardwerk über „Heine in der Musik“ zählt annähernd 10.000 [Vertonungen](#), unter denen [Friedrich Silchers](#) Bearbeitung der *Loreley* von 1838 hervorragt. Auch Opernkomponisten ließen sich von Heine inspirieren, zuletzt [Günter Bialas](#) zu seiner 1992 uraufgeführten [Oper](#) „Aus der Matratzengruft“. Im [Theater](#) hingegen ist Heine mit eigenen Stücken wenig präsent. Zu erwähnen ist aber [Tankred Dorsts](#) „Harrys Kopf“ aus dem Heine-Jahr 1997, das sich der Persönlichkeit des Dichters nähert.

Zahlreiche Schriftsteller des 19. und 20. Jahrhunderts griffen Heines Werke auf und fühlten sich ihm verpflichtet, darunter die großen Erzähler [Theodor Fontane](#) und

Thomas Mann. Wie Heine wagten Bertolt Brecht und Kurt Tucholsky die Gratwanderung zwischen Poesie und Politik. In der Tradition des Dichters stehen ebenfalls die Heine-Preisträger, so etwa Wolf Biermann und Robert Gernhardt.

Während die Rezeption in Deutschland und Frankreich Höhen und Tiefen kennt, wurde Heines Werk im Ausland immer bereitwillig aufgenommen. Schon zu Lebzeiten des Dichters wurden einzelne Werke ins Japanische übersetzt. Heine war einer der ersten deutschen Autoren, die in allen Weltsprachen zu lesen waren. So erklärt sich auch der Einfluss, den er auf andere Nationalliteraturen hatte. Auf besonders große Anerkennung trifft Heine in England, Osteuropa und Asien.

Die Alltagssprache verdankt Heine u.a. das Wort „Fiasco“, das er aus Frankreich mitbrachte, sowie die Metapher „Vorschusslorbeeren“ (aus seinem Gedicht *Plateniden*).

Deutschland. Ein Wintermärchen

Deutschland. Ein Wintermärchen ist ein satirisches Versepos des deutschen Autors Heinrich Heine (1797–1856).

Seit dem Beginn der Restauration in Deutschland war Heine vor staatlicher Zensur nicht mehr sicher und emigrierte 1831 nach Frankreich ins Exil. 1835 verbot ein Beschluss des deutschen Bundestags seine Schriften zusammen mit den Veröffentlichungen des Jungen Deutschlands.

Erstveröffentlichung

Ende 1843 kehrt Heine für wenige Wochen nach Deutschland zurück, um seine Mutter und seinen Verleger Julius Campe in Hamburg zu besuchen:

Im traurigen Monat November war's

*Die Tage wurden trüber,
Der Wind riß von den Bäumen das Laub,
Da reist ich nach Deutschland hinüber.*

Auf der Rückreise entsteht der erste Entwurf von „Deutschland. Ein Wintermärchen“. 1844 erscheint das **Versepos** bei Hoffmann und Campe, Hamburg. Nach den Zensurrichtlinien der **Karlsbader Konferenz** von 1819 unterlagen Manuskripte von mehr als zwanzig Bogen nicht der Zensur vor dem Druck. Daher erscheint „Deutschland. Ein Wintermärchen“ zusammen mit Gedichten im Band „Neue Gedichte“. Schon am 4. Oktober 1844 wird das Buch in Preußen verboten und beschlagnahmt. Am 12. Dezember 1844 erlässt König **Friedrich Wilhelm IV.** von **Preußen** einen Haftbefehl gegen Heine. In der Folgezeit wird das Werk wiederholt von den **Zensurbehörden** verboten. In anderen Teilen Deutschlands war es zwar in Form einer (ebenfalls bei Hoffmann und Campe erschienenen) Separatausgabe erhältlich, doch musste Heine es kürzen und umschreiben.

Inhalt

Anlass des Gedichtes ist die erste Reise Heinrich Heines nach Deutschland seit seiner Emigration nach Frankreich 1831. In **Caput III** betritt er wieder voller Euphorie deutschen Boden, im Gepäck nur „*Hemden, Hosen und Schnupftücher*“, doch im Kopf „*ein zwitscherndes Vogelnest/Von konfiszierlichen Büchern*“. In Aachen begegnet Heine erstmals wieder preußischem Militär:

*Noch immer das hölzern pedantische Volk,
Noch immer ein rechter Winkel
In jeder Bewegung, und im Gesicht
Der eingefrorene Dünkel.*

In **Caput IV** spottet Heine auf der Weiterreise nach **Köln** über die anachronistische deutsche Gesellschaft, die lieber rückwärtsgewandt den seit dem **Mittelalter** unvollendeten **Kölner Dom** fertig baut, als sich der neuen Zeit zu stellen. Dass die

Arbeiten an dem **anachronistischen** Bauwerk im Zuge der **Reformation** eingestellt worden waren, bedeutet für den Dichter den eigentlichen Fortschritt: Die Überwindung des traditionellen Denkens und das Ende der geistigen Unmündigkeit.

In **Caput V** trifft Heine auf den **Rhein**, als „deutscher Rhein“ und „Vater Rhein“ deutsche Ikone und deutscher Erinnerungsort. Der Flussgott zeigt sich aber als alter, grämlicher Mann, des deutschtümelnden Geschwätzes überdrüssig. Er sehnt sich nicht nach den Franzosen zurück, die, so Heine, trinken jetzt Bier und lesen „**Fischte**“ und **Kant**.

Caput VI stellt den „**Liktor**“ vor, Heines Dämon und schattenhaften Begleiter, immer präsent, auf ein Zeichen wartend, um das Urteil des Dichters sofort zu vollstrecken. „*Ich bin die Tat von deinem Gedanken.*“

In **Caput VII** beginnt im Traum die Exekution: Gefolgt von seinem „stummen Begleiter“ wandert Heine durch Köln. Mit seinem Herzblut kennzeichnet er Türpfosten und gibt so dem Liktor das Signal für ein Todesurteil. Zuletzt erreicht er den Dom mit seinem **Dreikönigsschrein** und „*zerschmettert die armen Skelette des Aberglaubens*“.

In **Caput VIII** reist Heine weiter nach **Hagen** und **Mülheim**, Orte, die ihm seine frühere Begeisterung für **Napoléon Bonaparte** wieder in Erinnerung rufen. Dessen Umgestaltung Europas hatte in Heine die Hoffnung auf Vollendung der Freiheit wachgerufen. Jedoch: Der Kaiser ist tot. Heine war in Paris Augenzeuge seiner Überführung in den **Invalidendom** gewesen.

Caput IX bringt kulinarische Erinnerungen an „heimisches **Sauerkraut**“, gewürzt mit satirischen Spitzen, **Caput X** Grüße an Westfalen.

In **Caput XI** reist Heine durch den **Teutoburger Wald** und phantasiert darüber, was wohl geschehen wäre, wenn der Cherusker **Hermann** die Römer nicht besiegt hätte: Römische Kultur hätte das deutsche Geistesleben durchdrungen, und statt „drei Dutzend Landesväter[n]“ gäbe es jetzt wenigstens einen richtigen Nero. Das Caput ist – verdeckt – auch eine Attacke auf die Kulturpolitik des ‚Romantikers auf dem Thron‘, Friedrich

Wilhelm IV.; denn fast alle in diesem Zusammenhang genannten Persönlichkeiten (z. B. Raumer, Hengstenberg; Birch-Pfeiffer, Schelling, Maßmann, Cornelius) residieren in Berlin.

Caput XII enthält Heines Rede über das Thema „Mit den Wölfen heulen“. Dies hat Heine immer getan, auch wenn manche Umstände dem Dichter zuweilen ein Schafspelz-Kostüm abforderten.

Caput XIII sieht den Reisenden bei [Paderborn](#). Im Morgennebel erscheint ein Kruzifix. Der „arme jüdische Vetter“ hatte weniger Glück als Heine, den eine liebevolle Zensur wenigstens vor dem Gekreuzigtwerden bewahrt hat – bisher jedenfalls.

In **Caput XIV** und **Caput XV** hält sich Heine im Traum an einem weiteren Erinnerungsort auf: Er besucht [Friedrich Barbarossa](#) im [Kyffhäuser](#). Kaum überraschend präsentiert sich auch der mythische deutsche Kaiser als senil-vertrottelter Herr, der vor allem stolz darauf ist, dass seine Fahne noch nicht von den Motten gefressen worden ist. Deutschland in innerer Not? Dringender Handlungsbedarf für den bereitstehenden Kaiser? Wach auf, Alter, und zieh den Bart aus dem Tisch! Aber was meint der uralte Held dazu?

*Wer heute nicht kommt, kommt morgen gewiß,
Nur langsam wächst die Eiche,
Und chi va piano va sano, so heißt
Das Sprüchwort im römischen Reiche.*

Caput XVI bringt den Kaiser auf den neuesten Stand: Zwischen Mittelalter und Neuzeit, zwischen Barbarossa und Heute stand und wirkte die [Guillotine](#). Kaiser haben ausgedient, und bei Lichte betrachtet sind auch [Monarchen](#) überflüssig. Bleib im Berg, Alter! Am besten bleibt auch gleich der Adel und das »Kamaschenritttertum von gotischem Wahn und modernem Lug« mit bei dir im Kyffhäuser (**Caput XVII**). Ersatzweise tun auch Schwert oder Strick gute Dienste an überflüssigen Schmarotzern.

Unerfreulich bleibt auch die Begegnung mit Gendarmen in [Minden](#), gefolgt vom obligatorischen Alp- und Rachetraum (**Caput XVIII**).

In **Caput XIX** besuchte er das Geburtshaus seines Großvaters in [Bückeburg](#):

*Zu Bückeburg stieg ich ab in der Stadt,
Um dort zu betrachten die Stammburg,
Wo mein Großvater geboren ward;
Die Großmutter war aus Hamburg.*

Von dort ging es weiter zu einer Begegnung mit Ernst August von [Hannover](#) dortselbst, der sich, »an großbritannisches Leben gewöhnt« schier totlangweilt. Das Caput zielt vor allem ab auf den Verfassungsbruch Ernst Augusts im Jahr 1837, gegen den die sieben Göttinger Professoren opponierten.

Endlich, im **Caput XX**, ist Heine am Ziel seiner Reise: In [Hamburg](#) trifft er bei seiner Mutter ein. Diese waltet auch gleich ihres Amtes:

1. »Hast Du Hunger?«
2. »Hast Du eine Frau?«
3. »Wo lebst Du lieber, hier bei mir oder in Frankreich?«
4. »Treibst Du immer noch Politik?«

Seit Heines Zeiten hat sich diesbezüglich wenig geändert: Man antworte ausweichend.

Caput XXI und **XXII** zeigt den Dichter in Hamburg auf der Suche nach Bekannten und Erinnerungen, in **Caput XXIII** folgt das Loblied auf den Verleger Campe. **Caput XXIV** beschreibt ein Zusammentreffen mit der Schutzgöttin Hamburgs, [Hammonia](#). Ein Gelöbnis allergrößter Verschwiegenheit wird nach alttestamentlicher Sitte abgelegt, indem Heine die Hand unter die Hüfte der Göttin legt (diese errötet leicht – der Rum ist schuld!). Dann verspricht die Göttin, ihrem Besucher das zukünftige

Deutschland zu zeigen. Allgemeine Erwartung. Doch der Zensor macht einen Schnitt an entscheidender Stelle. Enttäuschung. (**Caput XXV und XXVI**)

Mit **Caput XXVII** endet das Wintermärchen:

*Schon knospet die Jugend, welche versteht
Des Dichters Stolz und Güte,
Und sich an seinem Herzen wärmt,
An seinem Sonnengemüte.*

In den letzten Strophen stellt sich Heine in die Tradition von [Aristophanes](#) und [Dante](#) und spricht den König von Preußen direkt an:

*Beleid'ge lebendige Dichter nicht,
Sie haben Flammen und Waffen,
Die furchtbarer sind als Jovis Blitz
Den ja der Poet erschaffen.*

Mit der Androhung der ewigen Verdammnis des Königs schließt das Epos.

Kritik aus Vaterlandsliebe

„Deutschland. Ein Wintermärchen“ zeigt Heines bildreiche und volksliedartig-poetische Sprache in enger Verbindung mit schneidender, [ironischer Kritik](#) an den Zuständen in seiner [Heimat](#). Heine stellt seine gesellschaftliche Vision dem trüben „Novemberbild“ des reaktionären Heimatlandes gegenüber, das sich seinen Augen bietet:

*Ein neues Lied, ein besseres Lied,
O Freunde, will ich euch dichten!
Wir wollen hier auf Erden schon
Das Himmelreich errichten.
Wir wollen auf Erden glücklich sein,
Und wollen nicht mehr darben;*

*Verschlemmen soll nicht der faule Bauch
Was fleißige Hände erwarben.*

Heine kritisiert vor allem den deutschen **Militarismus** und reaktionären **Chauvinismus**, besonders den Franzosen gegenüber, deren **Revolution** er als Aufbruch in die Freiheit versteht. Er bewundert (unkritisch) Napoleon als Vollender der Revolution und Verwirklicher der Freiheit. Sich selbst sieht er nicht als Feind Deutschlands, sondern als Kritiker aus **Vaterlandsliebe**:

Pflanzt die schwarzrotgoldne Fahne auf die Höhe des deutschen Gedankens, macht sie zur Standarte des freien Menschthums, und ich will mein bestes Herzblut für sie hingeben. Beruhigt euch, ich liebe das Vaterland ebensosehr wie ihr. (aus dem Vorwort).

Das „Wintermärchen“ heute

Heines Versepos war bis in unsere Zeit hinein in Deutschland sehr umstritten. Vor allem im Jahrhundert seiner Entstehung betrachtete man das Werk als „Schandschrift“ eines Heimatlosen, eines „Vaterlandsverräters“, Miesmachers und Schandmauls. Diese Sichtweise von „Deutschland. ein Wintermärchen“ fand sich besonders in der Zeit des **Nationalsozialismus** bis ins dümmlich Groteske übersteigert.

Die moderne Zeit sieht in Heines Werk – möglicherweise aufgrund eines entspannteren Verhältnisses zu Nationalismus und Deutschtümelei vor dem Hintergrund der europäischen Integration – ein bedeutendes politisches Gedicht in deutscher Sprache: souverän in seinem Witz, stark in seinen Bildern, meisterlich in seiner Sprachbeherrschung. Heines Gestalten (wie zum Beispiel der „Liktör“) sind kraftvoll und einprägsam geschildert.

Ein Großteil des Reizes, den das Versepos heute ausübt, liegt darin begründet, dass seine Botschaft nicht eindimensional, sondern vieldeutig die Gegensätze in Heines Denken engagiert zum Ausdruck bringt. Der Dichter zeigt sich als Mensch, der seine Heimat liebt und außerhalb ihrer nur Gast und Besucher ist. So wie **Antäus** den Kontakt

zur Erde braucht, so schöpft auch Heine seine Kraft und seine Gedankenfülle einzig aus dem intellektuellen Kontakt zum Heimatland.

Exemplarisch wird hier der Bruch sichtbar, den die **Julirevolution** für das intellektuelle Deutschland bedeutete: Der frische Wind der Freiheit erstickt in den reaktionären Bestrebungen der **Restauration**, der schon eingetretene „Frühling“ der Freiheit weicht einer neuen Frostperiode der Zensur, Unterdrückung, Verfolgung und Exilierung; der Traum von einem freien und demokratischen Deutschland ist auf ein ganzes Jahrhundert hinaus ausgeträumt.

„Deutschland. Ein Wintermärchen“ ist ein Höhepunkt der politischen Dichtung des **Vormärz** und gehört in Deutschland zum **allgemeinen Bildungsgut**. Galt das Werk Jahre und Jahrzehnte als antideutsches Pamphlet des „Wahlfranzosen“ Heine, so ist es heute für viele das bewegendste Gedicht, das ein Emigrant je geschrieben hat.

Gliederung

I. Leben und literarische Tätigkeit

1. Jugend und Lehrjahre
2. Studium in Bonn, Göttingen und Berlin
3. Erste literarische Erfolge
4. Heine und der Marxismus
5. Die gescheiterte Revolution
6. Matratzengruft
7. Bedeutung und Nachleben

II. Deutschland. Ein Wintermärchen

1. Erstveröffentlichung
2. Inhalt
3. Das „Wintermärchen“ heute
4. Kritik aus Vaterlandsliebe